

W o c h e n b l a t t

für
**Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.**

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 4. Januar 1850.

1.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erditten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von G. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwalge Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Zum neuen Jahre.

Deckt, altes Jahr, du thränenreiches
Nun endlich jetzt das stille Grab?
Du neigtest stumm dein Haupt dein bleiches,
Der Hand entsank der Wanderstab,
Und über dir sitzt jezo zu Gerichte
Ein Richter kalt und streng: man nennet ihn Geschichte.

In rosenfarbnes Blut in klares
Er tauchet ein den Griffel d'rauf,
Zu zeichnen auf des todten Jahres
Dahingeschwunden Lebenslauf.
Es starren wir und kraus, gleich bösen Wettern,
Den Schreiber an die blutgetränkten Lettern.

Er denkt des Wüthens der Beserker
Beim Schreiben, leise schauernd, oft,
Und der gefüllten tiefen Kerker
Und wie manch Herz umsonst gehofft.
Er denkt darauf — doch still! o still! der Dichter
Will jetzt nicht sein des todten Jahres Richter.

Zu ihm, das eben neu geboren,
Er richtet seines Auges Blick
Und forscht zu wissen, was erkoren
Die Gottheit ihm für ein Geschick:
Doch Weh! die Zukunft schaut er angsterfüllt
In trübe Nebelschleier eingehüllt.

Drum sendet bang und voller Sorgen
Er Grüße zu dem jungen Jahr:
Kann machen nicht der nächste Morgen
Die Ahnung, ach! nur allzuwahr?
Der Kampf der Völker ist noch nicht geschlossen,
Noch können nicht des Friedens Palmen sprossen.

Drum walte Eintracht jetzt im Hause,
Da außen offen Zwietracht wohnt,
Die Liebe hat in stiller Klause
Das Herz am reichsten stets belohnt,
Des Augenblickes Günst genießt in Frieden,
Ihr wißt ja nicht, wie lang er Euch beschieden.

Und wenn es einstens tost und stürmet,
So schauet nach der Väter Brauch,
Ob Wolke sich auf Wolke thürmet,
Nur muthig zu dem Himmel auf:
Dann wird das neue Jahr auch seinen Segen
Trotz Blitz und Sturm in Euern Schooß Euch legen.

Indem wir dem Publikum die erste Nummer des zehnten Jahrgangs unseres Blattes übergeben, sei es uns gestattet, sie mit einigen Bemerkungen zu versehen, die uns beim Beginn eines neuen Jahres recht geeignet erscheinen. Zunächst fühlen wir uns gedrungen, den geehrten Lesern unserer Zeitschrift für die Theilnahme, welche sie derselben innerhalb des Zeitraums von neun Jahren bewiesen, unsern aufrichtigsten Dank darzubringen. Namentlich fühlen wir uns den Wenigen, die uns zuweilen mit passenden Beiträgen für unser Blatt erfreuten, um so mehr zu besonderm Danke verpflichtet, als eben ihre Zahl eine nur beschränkte ist. Es ist wohl leider ein nicht eben günstiges Zeichen der Zeit in Bezug auf die Bestrebungen der Localpresse, daß nur Wenige derselben ihre Federn widmen. Dies gilt besonders der Besprechung örtlicher Angelegenheiten und gemeinnütziger Interessen, sowie mittheilenswerther, in der Gegend vorgekommener Begebenheiten. Wir erneuern daher unsere Bitte an alle Diejenigen, welche Befähigung und Neigung in sich fühlen, uns zuweilen mit geeigneten, dem örtlichen Interesse vorzugsweise gewidmeten Artikeln zu erfreuen, damit unsere Zeitschrift ihrem Berufe als Localblatt immer mehr und mehr nachkomme. Es versteht sich von selbst, daß uns auch Artikel von allgemeinem Interesse stets willkommen sein werden, wenn sie der Tendenz unseres Blattes entsprechen.

Endlich können wir nicht umhin, diejenigen geehrten Abonnenten, welche mit der Zahlung noch im Rückstande sind, freundlichst zu ersuchen, dieselbe uns recht bald zukommen zu lassen.

Die Redaction.

Rückblick auf das Jahr 1849.

Das zweite Jahr der Bewegung, die ganz Europa erschütterte, ist veronnen. Ganz Europa, mit wenig Ausnahmen, hat die Schläge der heftigen Aufregung gefühlt, am meisten die Länder, wo man mehr als ein Ziel im Auge hatte und dadurch die Begriffe verwirrte und den Partekampf erbitterter, aber auch erfolgloser machte. Daß aber die Bewegung vorüber sei, wird Niemand behaupten wollen. Zum Beweise diene uns ein kurzer Rückblick auf das vergangene Jahr.

Gänzlich verschont von dem Sturme der Revolution blieben bloß England, Belgien und Norwegen, Länder, in denen der Regierung der Volkswille heilig ist und wo der Monarch sich als Repräsentant der Nation, nicht als der Nation gegenüberstehende Gewalt ansieht. — In Holland und Dänemark hat das Volk unblutige Revolutionen zu Stande gebracht; man fühlte auch hier die Mängel der Verfassung, sprach sie der Regierung gegenüber aus und diese hielt sich für verpflichtet, darauf zu hören und den allgemeinen Wünschen nachzugeben. In beiden Ländern haben die Fürsten die Veränderung der Verfassung unterzeichnet. — Ruhige Reformen bereiten sich auch in Schweden vor, sowie auch in Spanien der Fortschritt seinen gemessenen Gang geht, nachdem eine Pfaffen- und Weiberintrigue, die glücklicherweise nicht über die Mauern des Palastes hinausging, ohne Erfolg geblieben war. — Frankreich, das Land, von wo der Stoß ausging, ist weit entfernt, durch seine republikanische Verfassung Alle zu befriedigen und dadurch ein Pfand für Erhaltung des Friedens zu geben. Der Parteienhaß ist zu groß. Legitimisten oder Anhänger der 1830 vertriebenen Bourbonen und Orleanisten, bilden die royalistische oder königliche Partei, deren Feldgeschrei Heinrich V. oder der Graf von Paris ist. Ihnen gegenüber, noch öfter aber mit ihnen stehen die blauen oder gemäßigten, und die rothen oder socialistischen Republikaner. Ueber allen Parteien will sich der Präsident, Louis Bonaparte, erhalten, der sich ein gehorsameres und ihm persönlich ergebeneres Ministerium gebildet hat und durch Einsetzung von

Beamten nach seinem Sinne, durch Empfehlungsreisen und dergl. seine 1851 zu Ende gehende Präsidentschaft zu erneuern und wo möglich erblich zu machen sucht, welche Bemühungen eben die königliche und socialistische Partei so oft zu augenblicklichen Freunden machen. Unterdessen halten die Franzosen seit dem 3. Juli Rom besetzt und haben dort nach vierwöchentlichem Kampfe der Republik ein Ende gemacht; jedoch, wie man meint, weniger aus Liebe zum heiligen Vater, als um den Oesterreichern zuvor zu kommen, die ihr blutiges Friedenswerk auch hier beginnen wollten. So viel ist gewiß, daß der Papst nicht nach Rom kommen will, so lange die Franzosen dort sind. — Das unglücklichste Land in ganz Europa ist wohl, außer Ungarn und beziehungsweise Deutschland, Italien. Nachdem im Februar in Rom und Florenz die Republik ausgerufen und die Landesväter geflüchtet, nachdem am 20. März der Krieg von Neuem zwischen Sardinien und Oesterreich ausgebrochen war und in Sicilien Ferdinand noch mit den Kanonen und Bajonetten der Schweizerregimenter auf die Wünsche seines Volkes antwortete, siegte der alte Radetzky über die Piemontesen am 24. Juli bei Novara, Karl Albert dankte ab, und am 6. August wurde zwischen seinem Nachfolger Emanuel und Oesterreich der Friede geschlossen. Oesterreich, das nun freiere Hand hatte, besetzte Toskana und einen Theil des Kirchenstaates, in Sicilien siegte Ferdinand und die Reaction begann, am unverhülltesten in Neapel, wo die Kerker keine Räume mehr bieten. Am 24. August fiel auch Venedig; doch vermag eine Armee von 150,000 Mann das Land, das in verbissenem Grimme kocht, nur mit Anstrengung im Zaume zu halten. — Dasselbe Glück, welches Oesterreich in Italien hatte, hatte es auch in Ungarn. Oesterreich hatte durch seine octroyirte Verfassung vom 4. März, welche alte verbrieftete Verträge mit Ungarn verletzte, den Ungarn gezeigt, daß man sich ihres guten Willens in Zukunft besser versichern wolle, und es begann ein äußerst heftiger Krieg, der das schöne Land zur Wüste machte. Am 8. Mai rückten die Russen Oesterreich zur Hülfe; am 19. Juni begann der Krieg mit aller Heftigkeit und endigte am 14. August mit dem Verrathe Görgey's. Kossuth, Perczel und

die Polen flüchteten nach der Türkei und bereiteten dort Verlegenheiten zwischen der Türkei und Rußland, die letztern vielleicht willkommene Gelegenheit geben werden, seine schon seit Katharina II. verfolgten Pläne gegen die Türkei ins Werk zu setzen. Im Uebrigen schreitet Oesterreich mit seiner innern Organisation mit außerordentlichem Fleiße fort und im Vergleich früherer Zustände hat es viele Mängel abgestellt, nur einen nicht, das ist — der Geldmangel. — Selbst Rußland ist nicht frei von der allgemeinen Erschütterung geblieben, nur daß sich hier die Unzufriedenheit nicht in Volksaufständen, sondern in Adelsverschwörungen zeigt, wie in Frankreich und Italien im 16. und 17. Jahrhunderte, was ungefähr Rußlands Standpunkt in der Geschichte bezeichnet. Die außerordentliche Papierausgabe, zu der sich Rußland genöthigt sieht, zeigt übrigens den Werth, den gewisse Nachrichten über seinen Metallreichthum haben. — Nun zuletzt zu Deutschland. Am 27. März kam die Nationalversammlung in Frankfurt mit ihrem Werke zu Stande, wählte Friedrich Wilhelm von Preußen zum deutschen Kaiser, nachdem es Oesterreich ausgeschlossen, und reiste — natürlich durch Abgesandte vertreten — voll Freude nach Berlin, um dem König die Krone anzubieten — allein er schlug sie aus. Die Nationalversammlung ging nun, nachdem sie sich über ihr ferneres Verhalten nicht hatte einigen können, nach Stuttgart, 90 Mitglieder an der Zahl, wurde vom Ministerium Römer am 19. Juni verwiesen und zerstreute sich. Blutige Kämpfe brachen nun wegen Anerkennung der Reichsverfassung aus. Vier Königreiche, Preußen, Sachsen, Hannover und Baiern hatten sich geweigert, die Frankfurter Beschlüsse anzunehmen. Es kam, wie schon gesagt, zu blutigen Kämpfen, auf welche näher einzugehen, was wenigstens unser Vaterland betrifft, wir billig verzichten, da die Ereignisse Allen in noch ganz frischer Erinnerung sind. Dieselbe Hand, die im Mai den Dresdener Aufstand unterdrückte half, half auch im Juni in der Pfalz und in Baden, wo am 23. Juli mit Uebergabe der Festung Rastatt die Insurrection besigt war. Am 26. Mai octroyirte Preußen eine deutsche Reichsverfassung mit sich selbst an der Spitze, gewann anfänglich außer Baiern und Württemberg alle deutsche Länder, sah sich aber bald von Oesterreich, das allgemach seiner Feinde sich entledigt, an seinen Fortschritten sich gebindert. Nicht nur, daß Baiern und Württemberg dem Dreikönigsbündniß fern blieben, auch Sachsen und Hannover zogen sich wieder zurück, und Preußen mußte, von Oesterreich bedroht, mit diesem theilen. Am 30. September vereinigten sich beide Mächte über ein Interim, eine Centralgewalt, welche einstweilen die allgemeinen deutschen Angelegenheiten bis zu Schaffung einer geltenden Bundesverfassung leiten soll, und am 20. Decbr. haben zwei österreichische und zwei preussische Bundescommissarien die Last von den müden Schultern des greisen Erzherzogs Johann genommen und ihren Sitz ebenfalls in Frankfurt a. M. aufgeschlagen, nachdem alle deutschen Länder, oder

eigentlich deren Regierungen, ihre Zustimmung gegeben. Viel Schreibens ist inzwischen über das Recht Preußens gewesen, einen Bund im Bunde bilden und einen Reichstag in Erfurt für alle die, welche dem Bündniß vom 26. Mai sich anschließen, anschreiben zu wollen. Zum Ueberfluß nehmen wir noch, wie voriges Jahr, so auch dieses, aus dem alten ins neue, den an Deutschlands Ehre und Wohlfahrt zehrenden Geier, den Schleswig-Holsteinschen Krieg, mit hinüber, den vor der Hand zwar noch der Waffenstillstand gefesselt hält, in dem aber doch vielleicht noch zuletzt das unglückliche Land mit Waffengewalt unter Dänemarks Herrschaft gezwungen werden wird, wozu vielleicht noch obendrein Deutsche ihre Hände werden bieten müssen. Kurz, was auch die erblichen Gewalten zur Herstellung der Ruhe und Ordnung gethan haben und noch zu thun sich anschicken, das Vertrauen auf die Dauer eines solchen Zustandes will sich nicht einfinden, und zwar, weil es am Nothwendigsten fehlt, an dem Glauben, daß der Eine es mit dem Andern ehrlich meine.

Vertheidigungsmanifest

deutscher Lehrer an das deutsche Volk.

Der deutsche Lehrerstand ist in seinem theuersten Gute: dem Vertrauen des Volkes bedroht und seine Ehre gefährdet. Seine Gesinnung, seine Treue, seine Liebe zum Volke wird beargwöhnt und verdächtigt. Verdeckt und offen beschuldigt man ihn, daß durch ihn hauptsächlich das Volk irre geleitet sei und irre geleitet werde; daß er vornehmlich das Herz der Menge den Regierungen abgewendet, das gewaltige Ringen nach Freiheit und Einheit in falsche Bahnen gelenkt und den Widerstand gegen den alten Druck und die alte Noth überstürzt habe; daß er somit einen großen Theil der Schuld an der kläglichen Gegenwart des hoffnungsreichen Anfangs deutscher Freiheit und Ehre trage.

Auch die Versammlung der deutschen Lehrer zu Nürnberg im September d. J. hat die Wucht solcher officiellen und nicht officiellen Verdächtigungen zu empfinden gehabt. Sie hat durch ihre Haltung und durch den Inhalt ihrer Verhandlungen das Mißtrauen, das ihr hindernd von vielen Seiten her entgegen arbeitete, am besten zu widerlegen gemeint. Aber es kann ihr im Namen des heiligen Berufes der gesammten Lehrerschaft der entehrende Verdacht nicht gleichgültig sein, mit dem man einem Stande zu nahe tritt, dessen Wirksamkeit vorzugsweise mit in der ungetrübten Reinheit der Achtung vor seiner Sittlichkeit wurzelt. Daher dies Nothwort der Abwehr an das gesammte deutsche Volk.

Es ist wahr, es ist schmerzlich wahr, daß sich in einzelnen deutschen Ländern eine Anzahl von Lehrern in widergesetzlicher Weise an den politischen Bewegungen der letztvergangenen Zeit betheiliget hat. Die allgemeine gewaltige Erregung, die so Viele — wahrlich nicht immer die Schlechtesten — mit sich forttriß, die gedruckte äußere Lage, mehr noch die halbe Bildung vieler Lehrer, bei der man sich hüten mag, die Lehrer selber am meisten verantwortlich machen zu wollen — dieses Alles vereint, hat jene traurige, nimmer völlig entschuldbare Thatsache unabweigbar gemacht. Aber die allgemeine deutsche Lehrerschaft muß feierlich die Verantwortung für diese Ueberschreitungen Einzelner von sich ablehnen. Sie muß sich im Namen der Gerechtigkeit dagegen verwahren, die im Verhältniß verschwindend kleine Anzahl, welche jene Rüge trifft, zum Bilde der unendlich überwiegenden Mehrzahl der Lehrer zu machen.

Wohl hätten Viele gewünscht und gewünscht es noch, daß die Lehrer von dem mächtigen Aufleben deutsch-nationalen Geistes gar nicht sich hätten berühren lassen. Sie errötheten nicht, laut oder verhöhlen zu wünschen, daß der Lehrer kalt, theilnahm- und thatlos, wie sie selber meist, den Geburtswehen seines theuren Vaterlandes zusehen hätte und zusehe. Aber mögen sie das, was sonnenklar ist, wegzuleugnen suchen: — der Lehrer, auf dessen grundlegendem Bau die Zukunft deutscher Nation gegründet werden soll: er muß ein lebendiger, ein das Leben erfassender, wie Leben spendender, er muß ein „deutscher Mann“ sein. Nur das Lebendige zeugt das Lebendige. Nur wer das tief innerlichste Wesen seiner Nation in eigenen Busen empfunden hat und lebensfrisch bewahrt, vermag mit nachhaltiger Begeisterung die zarten Lebenskeime zu wecken und zu pflegen, in denen das Auserblühen der Zukunft des deutschen Volkes verborgen liegt. Wie jeder deutsche Mann — und mit in den vordersten Reihen derselben — hat der Lehrer das heilige Anrecht und die heilige Pflicht, innerhalb der Schranken des Gesetzes, mit dem Leben seiner Nation in inniger thatbezeugter Wechselwirkung zu bleiben. Tausendfach, daß so Viele aus dem deutschen Volke, so Viele auch der Lehrer, hinter dieser heiligen Pflicht zurückgeblieben sind! Aber das gesammte deutsche Volk muß im Namen des Lehrerberufes und seiner eigenen Zukunft, alle Lehrer dafür verantwortlich machen, daß sie so denken und so handeln. Achtung gebietend und Herzensfreude muß es ihm sein, daß ein allgemeiner Zug warm empfundener Sehnsucht nach einer wahren, freien, kräftigen, ächt-nationalen Volksbildung durch die deutschen Lehrerherzen hindurchgeht und die Geringsfügigkeit der dazu gebotenen Mittel sie mit einem tiefen Wehe erfüllt. Wer hat den Muth, zu seiner eigenen Schande auf diese Sehnsucht, auf dieses Wehe den Stein zu werfen?

Doch Viele möchten den Lehrer nicht bloß von dem politischen Gebiete, sondern auch von dem der freien Berathung über seine eigensten Angelegenheiten, über die innere und äußere Umgestaltung der Schule hinweggetrieben wissen. Sie möchten am liebsten den Lehrer gedankenlos „abwarten“ lassen, was ohne seine Mitthätigkeit von außen ihm dargebracht werde. Verdächtigung auf Verdächtigung, wo der Lehrer selbstthätig auftritt.

Und gleichwohl: die Lehrer haben die heilige Amtspflicht nicht „abzuwarten.“ Ihr Beruf erheischt von ihnen, als Sachverständige in engeren und weiteren Kreisen zusammenzutreten, sich gegenseitig zu kräftigen und zu erfrischen, ihre Angelegenheiten, die großen Uebelstände, an denen die Schule trotz aller Ablehnung und zum Unheile des Volks noch darniederliegt, in geeinter Kraft zu berathen, ihre große Aufgabe, die inneren und äußeren Schwierigkeiten derselben und die Mittel ihrer Bewältigung sich klarer zu machen und so der Weisheit der Regierungen einen Theil Desjenigen durchzuarbeiten und vorzubereiten, was an der Stelle des Beratheten endlich Gesetz werden soll. Die Lehrer verlangen nicht, daß ihre Beschlüsse unmittelbar als Gesetze gelten sollen, sie vertrauen aber darauf, daß diese Beschlüsse — sind sie nur besonnen und wahr, aus gereifter Amtserfahrung und lauterer Begeisterung geschöpft — mächtiger und siegreicher sein werden, als jedes Gesetz, das den Schutz der inneren Wahrheit entbehrt.

Darum — nicht politischer Zwecke und eitlem Selbstüberhebung wegen — sind die deutschen Lehrer zu kleineren und größeren Vereinen, sind sie im Namen der tief empfundenen Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme zu einem „allgemeinen deutschen Lehrervereine“ zusammengetreten. Es sind aber alle Lehrer dazu aufgerufen worden, weil es endlich einmal gilt, alle Schulen in den innigen Zusammenhang der lebendigen Wechselwirkung zu bringen, der ihre unveräußerliche Lebensidee ist.

Möchte das deutsche Volk seine Lehrer recht verstehen!

Nicht bloß das Verlangen nach einer besseren äußeren Stellung, ohne welche das Innere nimmer gedeiht, sondern mehr noch eine heiße, heilige Sehnsucht nach einer besseren Bildung denn bisher, flammt ununterdrückbar,

weithin sich bezeugend, in den edelsten Lehrerherzen empor. Ein unübersteiglicher Drang nach größerer Selbstständigkeit, wie sie der vorgerückte Stand der pädagogischen Wissenschaft, die vielfach erhöhte und noch zu erhöhende, zu vertiefende Bildung des Lehrers, sein immer gewichtiger werdender Beruf gebieterisch fordern, erfüllt in allen Gauen die besten Männer der deutschen Lehrerschaft.

Es gilt nicht, wie die Verläumdung spricht, die Religion aus der Schule zu treiben, das dem deutschen Herzen Heiligste, seinen tief innigen warmen Glauben von der Andachtsstätte der Schule zu verdrängen. Es gilt nicht, die Schule von der Kirche zu reißen, — es gilt nur, der Schule, eng verbunden mit der Kirche, auch dieser gegenüber endlich den Grad von Selbstständigkeit zu gewähren, den sie, um selbstständiges Leben der Religiosität und des Charakters dem deutschen Volke zu wecken und zu pflegen, unweigerlich haben muß. Die freie Schule mit der freien Kirche im engen Schwesterbunde, aber jede neben der anderen in ihrem sicheren Recht, sie erst werden dem Vaterlande die rechten Bürger, die rechten Männer und Frauen voll heiligen wahren Gottesgeistes erziehen.

Möchten die deutschen Regierungen nicht, wie es hier und da den Anlauf zu nehmen scheint, durch peinliche Ueberwachung und Einengung der Lehrer, in irriger Deutung jenes ehrenhaften Dranges, den Geist der Selbstständigkeit zu brechen streben, der die Lebensbedingung jeder Mannesthätigkeit ist.

Möchte aber vor Allem das deutsche Volk seinen Lehrerstand stützen und ihn vor jedem entwürdigenden, ungerechten Verdachte in Schutz nehmen! Die Lehrer müssen darum bitten im Namen ihrer Wirksamkeit.

Und was das deutsche Volk seinen Lehrern thut, das thut es in dem tiefsten Sinne des Wortes — seinem eigenen Geiste. —

Der allgemeine deutsche Lehrerverein auf seiner Versammlung zu Nürnberg.

In deren Auftrage
der Vorort.

Ein Beitrag aus Appenzell zur Geschichte der Hinrichtungen.

(St. Gallen, den 4. Dec.) Ich schreibe Ihnen heute unter dem Eindrucke einer entsetzlichen Hinrichtung einen neuen Beitrag zur Beurtheilung derselben. Das fürchterlichste Schauspiel das sich denken läßt, ist soeben, gewissermaßen unter unseren Augen, an uns vorübergegangen: ein Mensch, der sich für sein junges Leben auf's Aeußerste wehrt, von der erbarmungslosen Gerechtigkeit unter und vermöge furchtbarer Anstalten zum Tode gebracht. Doch halten wir die Geschichtserzählung, wie wir sie aus den Schilderungen tief erschütterter Augenzeugen zusammenzustellen vermögen, nicht länger zurück.

Gestern wurde bei Appenzell, dem Hauptstücken des Cantons Appenzell-Inner-Rhoden, ein Mädchen, Namens Koch, wegen Mordes enthauptet — unter Umständen enthauptet, welche diese Hinrichtung vielleicht zu den gräuelvollsten, die je mit dem Schwerte vollzogen wurden, stempeln. Im Laufe vergangenen Sommers war eine junge Bauerntochter erschlagen und ertränkt gefunden worden. Der Besitz von Silbergeräthen, welche derselben bei Lebzeiten unwei-

felhaft zu eigen gewesen waren, führte bald die Spur auf jene Koch, welche jedoch im gütlichen Verhöre den Verdacht so geschickt auf einen jungen Mann, ihren „Beliebten,“ zu lenken wußte, daß Dieser auf Verweigerung des Geständnisses hin der Folter unterworfen ward (in unseren Bergen hat sich die Tortur neben vielen anderen Justizgräueln bis auf den heutigen Tag fortgeerbt). Dieser, ein starker Bursche, bestand die Probe, wogegen dasselbe Mittel der schwächeren Jungfrau bald das (unzweifelhaft richtige) Geständniß ihrer That abzwang. Sie hatte, wohl hauptsächlich von Eifersucht be-
 thört, ihr unglückliches Opfer unter erheuchelter Freundlichkeit an einen Teich verlockt, dort durch einen Streich betäubt und die Ohnmächtige sofort im Teiche ertränkt. Nach erfolgtem Geständniß konnte es einem Zweifel nicht mehr unterliegen, daß der Mörderin das Leben werde abgesprochen werden. Sie wurde daher von der hiesigen Geistlichkeit fleißig besucht, um auf ihr nahes Ende vorbereitet zu werden. Allein die Unselige, wenig über zwanzig Jahre alt, konnte sich mit dem Gedanken, sterben zu müssen, so gar nicht vertraut machen, daß sie alle Tröstungen der Religion verzweifelnd von sich wies und erklärte nicht sterben zu können. Der große Rath, gestern versammelt, um über Begnadigung oder Urtheilsvollzug endgiltig zu entscheiden, verwarf die erste und ordnete nach Landesitte auch ohne weiteren Verzug die Hinrichtung an, zu welcher eventuell schon alle Vorkehrungen getroffen waren. Die dem Tode Geweihte nahm die Nachricht ihres Schicksales so auf, wie nach allem Vorhergehenden zu erwarten gewesen. Sie widersezte sich den Büt-
 teln, welche sie in den öffentlichen Schranken vor das hochnothpeinliche Gericht führen sollten, mit Aufbietung aller Kräfte, mußte daher von vier Männern aus der Gefangenschaft auf den Markt hinuntergeschleppt werden und wurde dort bei fortgesetztem Widerstande und unter herzerreißendem Geschrei, welches die Vorlesung des Urtheiles völlig unverständlich machte, auf einen Schlitten gebunden. Unter gleichem Tumult und Ablehnung des Beistandes eines Pfarrers ward sie nunmehr, nachdem der Stab über sie gebrochen worden, fortwährend betheuernd, daß sie nicht sterben könne und wolle, auf den Rabenstein geschafft, wo ein junger Scharfrichter sein „Meisterstück“ an ihr verrichten sollte. Allein dieß machten ihm die unablässigen, leidenschaftlichen, ja verzweiflungsvollen Bewegungen der Armen unmöglich, so daß endlich der Reichsvogt (auch diese uralt hergebrachte Benennung des Blutgerichts vorsitzers hat sich selbst officiell erhalten) an den Rath berichten mußte, mit der Frage, was unter solchen Umständen zu thun sei. Der Bescheid lautete lakonisch: der Nachrichten solle sehen, wie er mit ihr fertig werde. Also neue Versuche, neues Sträuben und betäubendes Geschrei des Justizopfers, bis endlich ein alter grauer Mann hinzutrat, rathend, es solle der Zopf der Unglücklichen an eine lange Stange gebunden, vermittelst derselben ihr Kopf

straff emporgerissen, zugleich aber unten der Körper festgehalten werden. Gesagt, gethan! Unter solchen Anstalten ward im Jahre 1849 ein schwaches Mädchen glücklich enthauptet. Was soll man zu einer solchen Geschichte sagen? Soll man mit Voz vor Allem wenigstens darauf dringen, daß dergleichen empörende, entmenschende Schauspiele nicht, wie gestern geschah, vor vielen Tausenden jedes Alters und Geschlechtes aufgeführt werden? Oder soll man zur wahrlich nicht nöthigen Verstärkung dieses neuesten Warnungsexempels alle früheren von mißglückten Enthauptungen wieder hervorziehen? Oder endlich seinem entrüsteten Erstaunen Worte leihen, daß ein Rath (zumal ein katholischer) es wagt und über sich nimmt, einen Menschen ohne Bekehrung, ohne Trost, ohne alle Vorbereitung unter tumultuarischen Formen erbarmungslos hinrichten zu lassen? Ich gestehe, daß mir bei Anhörung solcher Erzählung die Haare zu Berge standen und die Worte im Halse erfroren sind. Und welche Rohheit muß dazu gehören oder dadurch erzeugt werden, wenn einem Todeskampfe, wie der gestern ausgekämpfte war, während anderthalb Stunden zugeschaut werden kann! Gehört Das vielleicht zur sittlichen Erziehung des Volkes, oder kann ein derartiger Auftritt dazu dienen, seinen Abscheu vor dem Verbrechen zu vermehren? Zu einiger Genugthuung habe ich denn auch vernommen, daß sich alle nicht ganz allem Gefühle Abgestorbenen vielmehr mit Abscheu vor der Unmenschlichkeit menschlicher Satzungen hinweggewendet haben. Braucht es, um aus diesem neuen und erschütternden Beitrage zur Geschichte der öffentlichen Hinrichtungen eine Geschichte zu machen, wohl geeignet, das Blut im Herzen zu erstarren und die Gesetzgeber aus ihrer schauderhaften Indolenz aufzuschrecken, noch des Beisages, daß der unschuldig gefolterte Jüngling in einen Zustand sich versetzt sieht, der seine Wiederherstellung billigen Zweifeln unterstellt? Machen Sie, wenn Sie wollen, zu diesem Aufsätze die Ueberschrift: „Ein Stückchen Cultur des neunzehnten Jahrhunderts!“

Jagderrungenschaft.

Das „Augsburger Anzeigebblatt“ berichtet folgende Jagderrungenschaft vom Kellerberg an der Südbahn: Bei der unlängst in hiesiger Umgegend abgehaltenen Bauernjagd wurden folgende Stücke erlegt: 4 Ziegen, 1 Ziegenbock, 3 Füchse, 2 Hasen, 11 Hennen, 2 Katzen, 14 Tauben, 3 Dachshunde, 8 zahme Enten, 1 Haushahn, 1 Grenzsäule und 2 Ortstafeln; dagegen nur angeschossen: 1 Metzgerknecht, 4 Schützen, 1 Bahnwärter, 2 Dienstuben, 1 Gemeindediener.

Verhandlungen des Stadtraths zu Tharand.

Den 11. September 1849.

1) Das Gesuch des Hrn. Pastor M. Gehe um Erlaß der Auszahlung des aus der Durchforstung des Pfarrholzes erlangten, halb der Parochialcasse, halb dem Kirchenrath gehörigen Ueberschusses von 2 Thlr. 16 Ngr. trägt man Bedenken, zu genehmigen, da consequenter Weise bei nächster Durchforstung ein solcher Erlaß wieder eintreten müßte und die Anwesenden die Verantwortung zu übernehmen sich nicht berufen fühlen.

2) Das Gesuch des Scheerenschleifer Johann Schneider aus Nixdorf in Böhmen um Vermittlung des Stadtraths zu seiner Trauung mit Emilien Frauenstein hier anlangend, so beschließt man, über den Grund der bisher verweigerten Trauung Nachfrage zu halten und übernimmt der Vorsitzende die deshalb nöthigen Schritte zu thun.

3) Die Anstellungsgesuche der Herren Berthold, Körner und Schreiber beschließt man in der nächsten, über die Wahl eines Stadtkämmerers gemeinschaftlich abzuhaltenden Sitzung des Stadtraths und der Stadtverordneten vorzulegen.

Den 18. September 1849.

1) Der Kammerdiener Stanislaus Wierzbicki aus Warschau bittet um Ertheilung des Bürgerrechts in Tharand; man beschließt, dieses Gesuch aus Rücksichten gegen seine Person, seine Vermögensumstände und seine Familie, welche in Tharand heimathsangehörig, bei den Stadtverordneten zu bevormorten.

2) Der Vorsitzende legt einen Entwurf zu einer Instruction für den neu anzustellenden Registrator vor und übernimmt nach ihrer Berathung, die Ausarbeitung derselben.

Den 9. October 1849.

1) Der Vorstand trägt das Communicat der Kirchen- und Schulinspection hier, die Genehmigung einer Beihilfe von 140 Thlr. aus dem Aetat zu dem Kirchenbau vor und wird zur Berücksichtigung Herr Rathmann Bernhardt als Bauvorstand anempfohlen.

2) Die Kündigungsgesuche Ernst Donaths von 1300 Thlr. Darlehn beschließt man bis zum Neujahr 1850 einstweilen auf sich beruhen zu lassen.

3) Zu Einsichtnahme des von dem Kammerdiener Stanislaus Wierzbicki aufzuweisenden Vermögens beauftragt man den Vorsitzenden und Rathmann Bernhardt.

4) Die Instruction des Stadtkämmerers bleibt von der des Registrators getrennt und beschließt man, die Beibehaltung des Namens Kämmerer für den neuen Stadtcassirer.

5) Hinsichtlich der Eingabe des Bäckermeister Johann Gottfried Heinze hier um Aufhebung der wegen der Existenz und resp. Herberge des Schuhmachermeister Friedrich Rode, der Frau und Kinder desselben auf seinem Hause bestellten Hypothek, bleibt man unverändert und fest dabei stehen und soll der Perent abfällig beschieden werden.

6) Schließlich beantragt man Erörterung der Heimathsangehörigkeit der hier sich aufhaltenden verehel. Revierjäger Wagner und der ledigen Stein, sowie Ausweisung des Cigarrenarbeiter Bormann.

7) Bei Veräußerung der Communalländereien setzt man den Preis der Quadratelle unter Berücksichtigung der Güte und des Flächengehaltes nicht unter 3 Ngr. fest und wird die vorzunehmende Besichtigung unter Beiziehung der zufällig anwesenden Herren Stadtverordneten Richter und Strellmann auf den 15. October d. J. festgesetzt.

Be k a n n t m a c h u n g e n.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Budenmeisters bei den hiesiger Stadt gehörigen Buden ist vacant.

Darauf Reflectirende haben sich zu Einsichtnahme der gestellten Bedingungen längstens bis zum 19. Januar 1850

auf hiesigem Rathhause in der Rathsexpedition zu melden.

Tharand, den 11. December 1849.

Der Stadtrath.

Bekanntmachung.

Für die mit dem 1. Januar 1850 auscheidenden Stadtverordneten, Ersatzmänner und Mitglieder des weitem Bürgerausschusses ist die anderweite Wahl auf den

achtzehnten Januar 1850

von uns anberaumt und die geprüfte Wahlliste heutigen Tages in der auf dem Rathhause befindlichen Rathsexpedition ausgehangen worden.

Wir fordern daher alle in derselben aufgeführten hiesigen Bürger hierdurch auf, an diesem Tage von Vormittags 8 bis Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhause vor der Wahldeputation zu erscheinen und ihre Stimmzettel persönlich abzugeben, in dem Stimmzettel durch angeblich zur Uebergabe beauftragte Mitbürger oder andere Personen überschießt, als unstatthaft nicht angenommen werden.

Jeder Stimmberechtigte hat auf den beiden ihn ausgehändigten Stimmzetteln

A. als Stadtverordnete:

vier Bürger, als drei ansässige und einen unansässigen,

B. als deren Ersazmänner:
zwei ansässige Bürger,
C. als Mitglieder des weitem Bürger-
ausschusses:
vier Bürger, drei ansässige und einen
unansässigen,

deutlich mit Vor- und Zunamen, Stand und Ge-
werbe, aufzuzeichnen.

Einsprüche gegen die Wahlliste sind bis zum
neunten Januar 1850,
Behufs darauf zu fassender Entschliezung beim
Stadtrathe anzuzeigen.

Die Auszählung der Stimmen erfolgt den
achtzehnten Januar 1850,
Nachmittags 3 Uhr,
auf dem Rathhause öffentlich.

Zharand, den 28. December 1849.

Der Stadtrath allda.

Emil Gruner, Bürgermeister.

Abertissement.

Das mit Buchen, Ahorn, Eichen, Birken, Lin-
den und Nadelholz bestandene Pfarrholz zu Dorf-
hain, soll künftigen

16. Januar 1850

Vormittags 11 Uhr öffentlich auf dem Stocke ver-
kauft werden.

Kaufslustige werden daher geladen, an dem ge-
dachten Tage Vormittags 10 Uhr in der Dorfhai-
ner Pfarrwohnung sich einzufinden und ihre Gebote
zu eröffnen.

Die näheren Kaufbedingungen sind aus dem
an der mitunterzeichneten Justizamtsstelle und in der
Schänke zu Großdorfhain aushängenden öffentlichen
Anschlägen für Jedermann zu ersehen.

Superintendentur Freiberg und Justizamt Grüllen-
burg zu Zharand, den 24. Dec. 1849.

Die Kirchen-Inspection zu Dorfhain.

Gühlof, Sup.

Richter.



Von den in fast allen Ländern Europa's rühmlichst bekannten, von
der Medicinischen Fakultät zu Wien und von vielen Sanitätsbehörden, re-
nommirten Aerzten und Chemikern geprüften und empfohlenen

Goldberger'schen kaiserl. königl. patentirten Galvano-electrischen Rheumatismus- Ketten,

à Stück mit Gebrauchs-Anweisung 1 Thlr., stärkere 1 Thlr. 15 Ngr.
und schwächste einfache Sorte 15 Ngr.

habe ich nunmehr auch Herrn

J. N. Nische in Zharand

ein Depot übergeben und ihn in den Stand gesetzt, zu den Fabrikpreisen zu verkaufen. Die wunderbare
und überaus sichere Heilkraft des Galvanismus ist namentlich in neuester Zeit von den größten und ge-
lehrtesten Aerzten und Physikern so entschieden, vortreflich und erschöpfend dargethan und nachgewiesen,
daß auch jeder Schatten von einem Zweifel beseitigt ist. Als ein ganz vorzüglich wirksames Heilmittel
hat sich aber der Galvanismus besonders **Rheumatismen, Sicht, Nervenleiden** und ande-
ren in dieses Gebiet gehörenden Krankheiten bewährt und erwiesen. Die zur Anwendung bisher
üblichen Apparate waren aber theils zu complicirt, theils zu kostspielig, theils aber auch so beschaffen, daß
sie nur von Sachverständigen gehandhabt und nur selten angewendet werden konnten. Der durch sie
erzeugte galvanische Strom rührte von außerhalb des Individuums liegenden Ursachen — es war schwer,
seine Stärke nach dem jedesmaligen Erforderniß resp. nach der Constitution des Patienten zu begrenzen
— eine ununterbrochene oder nur momentane Anwendung aber war häufig Ursache zur Steigerung des
Uebels; alles dieses zusammen genommen bewirkte, daß die Kuren durch Galvanismus nicht zur allge-
meinen Anwendung gekommen, was aus den hierüber laut gewordenen Klagen vieler großen Aerzte zu
entnehmen ist. Durch meine oben angekündigten **galvano-electrischen Rheumatismus-
Ketten** sind jene Uebelstände, ich darf es mit Zuversicht aussprechen, vollständig beseitigt. Die Kette ist
an und für sich einfach, und für Jeden passend, der Preis so niedrig, daß ihn auch der Unbemittelte er-
schwingen kann; die Construction ist dem Zwecke angemessen und so übersichtlich, daß Jeder ohne Schwie-
rigkeit sich zurecht finden kann; die Wirkung ist unzweifelhaft, der galvanische Strom wird fortwährend
erzeugt und wirkt ununterbrochen auf die krankhafte Stelle; ob der geringen Stärke des fortwährend wir-
kenden Galvanismus kann die Kette daher auch von ganz schwachen und sogar kranken Personen ohne
den geringsten Nachtheil getragen werden. Die große Menge der überraschendsten Heilungen,
welche seit dem so kurzen Bestehen dieser meiner Erfindung durch dieselbe bewirkt worden sind, liefert den
besten Beweis für die Brauchbarkeit derselben und lasse ich auch in meinem oben benannten Depot (bei
Herrn **J. N. Nische in Zharand**) eine gedruckte Broschüre gratis austheilen, welche die
attestirten Erfahrungen und äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn ein Tausend geachteten Aerzten
und glaubwürdigen Privatpersonen über die heilkräftige Wirksamkeit meiner Ketten enthält. Das geehrte

Publikum bitte ich daher vertrauensvoll, diesen meinen galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten die wohlverdiente Aufmerksamkeit zu schenken.

J. E. Goldberger, in Berlin und Tarnowitz,
K. K. privileg. Fabrik von electro-magnetischen Apparaten.

Verkauf.

Ein fast neuer dreispänniger Kooßkorb mit Wagen ist zu verkaufen in Loßnitz bei Freiberg. Weichelt.

Unter Zusicherung bedeutender Vortheile wird an thätige Geschäftsleute der Commissions-Verkauf eines leicht gangbaren Artikels zu übertragen gesucht. Anerbietungen, franco unter **B & H** poste restante Mainz.

600 Tblr. sind den 1. März 1850 gegen 4 ½ Zinsen und erste Hypothek auf Landgrundstücken auszuleihen durch

Reisrator Plöbe in Wilsdruf.

Ein Logis von 2 Stuben unter einem Verschluß, ist sogleich zu vermieten in Wilsdruf bei Moritz Rahke.

Gefunden

wurde auf der Straße in der Nähe von Niemsdorf eine bunte Frauenjacke. Die Redaction d. Bl. weist dem Eigenthümer den Finder nach.

Den biedern Bewohnern Tharands, namentlich den verehrten Eltern meiner bisherigen Zöglinge, die mir während meines fast zweijährigen Aufenthalts daselbst so viele Beweise des Wohlwollens, des Vertrauens und der Freundschaft gegeben haben, rufe ich beim Abschiede mit dankerfüllter Seele ein herzinniges „Lebewohl“ zu.

Mein Tharand, leb' wohl!

Ihr treuen Herzen

Bei Freud und Schmerzen,

Ihr guten Menschen, mag Gott euch behüten!

Hier war ich glücklich, hier sproßten mir Blüten,

Mein Tharand, leb' wohl!

Ihr Fluren, lebt wohl!

Ihr stillen Wälder,

Ihr Auen und Felder,

Ich grüße die Sonne, die über euch glühet,

Mir habt ihr auf immer ausgeblühet,

Ihr Fluren, lebt wohl!

Ernst Goldig.

Allen seinen wertheften Sönnern und Freunden in Wilsdruf und Umgegend wünscht beim Antritt des neuen Jahres Glück und Wohlergehen und bittet um ferneres geneigtes Wohlwollen.

Dresden, am 1. Januar 1850.

E. F. Anton,
Weinhändler.

Einladung.

Sonntag, als am 6. d. M., soll bei mir Karpfenschmaus gehalten werden, wozu ergebenst einladet

Schern in Kaufbach.

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Weissen.

1. Abonnenten-Conzert,
auf der Restauration bei Wilsdruf,
findet den 10. d. M. statt, wo zu recht zahlreichem Besuch ergebenst einladet

Hoyer.

Einladung.

Nächsten Sonntag, am 6. d. M., als am großen Neujahrstage, soll bei mir

Karpfenschmaus nebst Tanzmusik
stattfinden, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.
Hähnel in Klipphausen.

Einladung.

Zum großen Neujahr, als Sonntag am 6. d. M., soll bei mir

Karpfenschmaus nebst Tanzmusik
stattfinden, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.
Eiselt in Limbach.

Während die Weihnacht uns eine schmerz- und thränenvolle Nacht geworden ist und der Tod unseres Georg alle Freudenlichter auslöschte, war uns die herzliche Theilnahme unserer Hausgenossen und Nachbarn, unserer Freunde und Mitbürger Linderung und Erhebung und das Gefühl des Dankes gegen sie alle erfüllt unsere bekümmerten Herzen. Diesen Dank sprechen wir Ihnen allen aus, die Sie durch Ihren Besuch, durch Ihre Zuschriften, durch Ihre Gaben der Liebe auf Sarg und Grab unseres Kindes uns den Beweis gaben, wie Sie mit uns fühlten. Dank Dir, mein Freund, der Du mit gewissenhafter ärztlicher Sorgfalt nicht nur, sondern auch mit liebevoller Wehmuth an dem Kranken- und Todtenbette unseres Kindes standest. Dank, innigen Dank allen den freundlichen Seelen, welche die Lebentage unseres Georg zu einem schönen Blütenfranze machten. Wie die Erinnerung an das theure Kind nicht stirbt, so stirbt die Erinnerung an die Liebe nicht, die Ihr dem Kinde bewiesen habt.

Rector Claus und Frau.

Weißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 29. Decbr. 1849.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 4 R ^{fl}	— bis —	R ^{gr}	auch —	R ^{fl}
- Roggen	= 1	= 27½	= —	= —	= 2
= Gerste	= 1	= 20	= 22½	= —	= —
= Hafer	= 1	= 5	= 8	= —	= —
= Erbsen	= 2	= —	= —	= —	= —
= Wicken	= 1	= 22½	= —	= —	= —